

Guntram Haag, *Traum und Traumdeutung in mittelhochdeutscher Literatur. Theoretische Grundlagen und Fallstudien*. Hirzel, Stuttgart 2003. 233 S., € 40,-.

Die in Tübingen 2001 eingereichte Dissertation macht es sich zur Aufgabe, „ein neues Kapitel im Diskurs über den Traum in der mittelalterlichen Literatur zu eröffnen“ (S. 11f.): Ein „polyperspektivischer Zugang“ (S. 13) soll Träume und Traumdeutungen in literarischen Texten auf ihre Verbindung zu dem seit der Antike bereitstehenden theoretischen Wissen hin befragbar machen. Im Zentrum der Analyse stehen drei mittelhochdeutsche Textbeispiele, doch werden die Ergebnisse immer wieder in einem gesamteuropäischen Kontext reflektiert.

Zur Anlage der Arbeit: Das Kapitel „Fragestellungen I“ (S. 11–66) orientiert über Textauswahl, Methodik sowie Zielsetzung der Arbeit und bezieht dabei neben ausgewählten Forschungsbeiträgen¹ auch literarische und theoretische Werke zu Traum und Traumdeutung mit ein. Eine sehr differenzierte und informative Auseinandersetzung mit antiken und mittelalterlichen Oneirologien und Oneirokritiken dient zum einen dazu, die beiden leitenden Analysekatégorien „Diskutabilität“ und „Psychologizität“ zu legitimieren; zum anderen aber soll dadurch ein möglichst

¹ Näher eingegangen wird auf Richard Mentz, *Die Träume in den altfranzösischen Karls- und Artus-Epen*. (Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der romanischen Philologie 73) Marburg 1888; Wilhelm Schmitz, *Traum und Vision in der erzählenden Dichtung des deutschen Mittelalters*. (Forschungen zur deutschen Sprache und Dichtung 5) Münster 1934; Steven Roger Fischer, *The dream in the middle high German epic. Introduction to a study of the dream as a literary device to the younger contemporaries of Gottfried and Wolfram*. (Australisch-neuseeländische Studien zur deutschen Sprache und Literatur 10) Bern – Frankfurt/M. 1978.

großer Rahmen eröffnet werden, der Deutungsmöglichkeiten für die Untersuchung der mittelhochdeutschen Texte bereithält. Haag wendet sich damit auch gegen die Fixierung der bisherigen Forschung auf Macrobius, indem er zeigt, daß sich dessen Kategorien insbesondere in der Anwendung auf Lyrik als untauglich erweisen (S. 49f., 65 u.ö.). Der Hauptteil widmet sich in drei Kapiteln der Analyse ausgewählter Träume aus dem Bereich der mittelhochdeutschen Epik und Lyrik: a) die Träume von Herbrant und Sidrat in *Wolfdietrich D* (S. 67–85), b) der Traum Salmes in *Salman und Morolf* (S. 86–110) und c) der Traum des Ichs in Walthers von der Vogelweide *Dô der sumer komen was* (S. 111–202). Die Kategorien „Diskutabilität“ und „Psychologizität“ werden dabei genutzt, um neben der Berücksichtigung des Traum Inhaltes und seiner Motive auch die Reaktionen derer zu untersuchen, die mit dem Traumgeschehen konfrontiert werden. Das Traumgeschehen wird so zum einen im unmittelbaren Bezug zum Kontext und in seinem strukturellen Funktionszusammenhang betrachtet, zum andern werden verschiedene (Be-)Deutungsmöglichkeiten durch die Anbindung an Traditionen der Oneirologien, Oneirokritiken und Geomanien von der Antike bis zur Gegenwart sichtbar gemacht. Das abschließende Kapitel „Fragestellungen II“ (S. 203–212) bietet „eine abstrahierende Bestandsaufnahme wichtiger Fragestellungen“, denen anstelle von Antworten Hinweise auf die entsprechenden Seiten und Kapitel des Hauptteiles beigelegt sind. Dem daran anschließenden Literaturverzeichnis fehlt leider jegliche Gliederung, so daß sich der Leser einen Überblick über die verwendeten Primärtexte und die benutzten Editionen selbst erarbeiten muß.

Zur Methodik: Der polyperspektivische Ansatz und das Ziel, „eine maximale Implikationsvielfalt aller Texte zu erschließen“ (S. 49), sind zu begrüßen und erscheinen generell in der Beschäftigung mit (mittelalterlicher) Literatur angebracht. Damit ein solcher Ansatz heuristisch fruchtbar und methodisch vertretbar sein kann, sollten die beigelegten Vergleichstexte differenziert behandelt und die im Vergleich gewonnenen Erkenntnisse einer entsprechenden Problematisierung und Relativierung unterzogen werden, was die vorliegende Arbeit leider nicht mit der Deutlichkeit leistet, die aufgrund der Heterogenität des Materials notwendig wäre. Kriterien wie Literarizität, Diskursivität, Fiktionalität, Entstehungszeit, zeitliche und geographische Verbreitung, Wissen und Sprachkompetenz des mittelalterlichen Autors werden bei der „Vernetzung“ der Texte (S. 45, Anm. 148) nicht in ausreichendem Maße berücksichtigt: Die Wahrnehmung von Texten mit Traum(deutungen), so Haag, „bestimmt sich durch Wissensstand und Interessenlage des jeweiligen Rezipienten, ohne daß man sich hierbei auf die zeitgenössische Perspektivierung zur Abfassungszeit beschränken sollte, da ja auch jede spätere Aktualisierung von spezifischen Verständnisschichten legitim ist. Damit trägt die Eruierung alles dessen, was, nicht nur im Sinne einer Einflußforschung bis in die Antike zurück, sondern vor allem auch bis in die Gegenwart heran einem einschlägigen mittelalterlichen Text assoziiert werden konnte und kann, zur Erschließung eines vielfachen Textzuganges bei“ (S. 12). Eine solche Annäherung an literarische Texte ist gewiß reizvoll, und sie ermöglicht dem Verfasser eine intensive Auseinandersetzung mit den mittelhochdeutschen Beispielen. Der historische Erkenntniswert der erarbeiteten Pluralität von Deutungsmöglichkeiten wird aber durch ein Verfahren, das der Autor selbst als assoziierend bezeichnet, auf bedenkliche Weise abgeschwächt.²

Ein Blick auf die Analyse des Natureingangs in Walthers Lied *Dô der sumer komen was* (S. 111–118) soll dies exemplarisch verdeutlichen. Die in der Forschung mehrfach vertretene These über die desillusionierende Wirkung der ersten Strophe (die mehrfach angedeutete, aber nicht weiter verfolgte Minnethematik) wird vom Verfasser aufgenommen und im Sinne der „Vernetzung“ ausgebaut, indem „poetische Konnotationen“ (S. 115) zu recht divergenten Texten und Autoren hergestellt werden. Der *locus amoenus* wird mit Verweisen auf Homer, Plato, Horaz, Properz, Tacitus und Statius als „Ort des Dichtens“ (ebd.) interpretiert, was die „erotische[n] Assoziationen“ des Anfangs um „dichterische“ erweitere und den „Traum des lyrischen Ichs [in] einen Bezug zum Dichtertraum“ setze (S. 117). Eine historische Plausibilisierung oder Problema-

² Die ‚assoziativen‘ Verbindungslinien zwischen den Träumen in *Wolfdietrich D*, *Salman und Morolf*, dem Lied Walthers von der Vogelweide und vielen anderen literarischen Beispielen einerseits und den traumtheoretischen Texten andererseits sind kaum stabil. Insbesondere läßt sich in den literarischen Texten die terminologische Differenziertheit der Oneirologien und Oneirokritiken nicht wiederfinden.

tisierung dieser Bezüge unterbleibt. Statt dessen folgt der Hinweis, daß Walther „nicht nur durch die literarische Tradition der griechisch-römischen Antike, sondern auch durch den nachrömischen europäischen Kulturhorizont geprägt ist“ (ebd.). Daher werden auch „mittelhochdeutsche Literatur und germanische Mythologie“ (ebd.) zum Vergleich herangezogen: So gelte die in der ersten Strophe erwähnte Nachtigall nicht nur in der Antike, sondern etwa auch bei Gottfried von Straßburg und Heinrich von Morungen als „Symbol für dichterische Begabung eines Menschen“ (ebd.). Der *brunnen* der zweiten Strophe wird mit Rekurs auf das *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* mit „Heilkraft“ und der „Gabe der Weissagung“ assoziiert. Man kann sich dabei des Eindrucks eines additiven Verfahrens nicht erwehren. Oder um im Bild der „Vernetzung“ zu bleiben: Die analytischen Einzelfäden werden nacheinander gesponnen und am Ende des Abschnitts zu einer These verwoben: „Die prophetische Aura, die Brunnen zugesprochen wurde, konnte auch in L. 94,20 den Eindruck evozieren, ein Dichter im spezifischen Sinn des *vates* spreche sich voller Klarheit und Reinheit im lyrischen Ich aus, das dann in der Tat einen Traum mit visionären Zügen erlebt“ (S. 117f.). In ähnlicher Weise werden auf den folgenden Seiten ausgehend von weiteren Textelementen (der Trauminhalt, die Krähe, die alte Frau und deren Traumdeutung) Verbindungen zu Mantik und Augurien, aber auch konkret zu Augustinus, Alkuin, Martianus Capella, dem Traumbuch des Synesius von Kyrene oder auch den individualpsychologischen Thesen Alfred Adlers hergestellt, wobei zur Stützung der Verbindung immer wieder auch andere Lieder aus dem *Ceuvre* Walthers herangezogen werden.

Das Verfahren der „Vernetzung“ hat, abgesehen von seiner methodischen Fragwürdigkeit, auch problematische Konsequenzen für die Präsentation seiner Ergebnisse: Die argumentative Stringenz leidet bisweilen unter einer Vielzahl interpretierender und korrigierender Nebenlinien und Verweise. Diese „Kurzinterpretationen“ (S. 14) und Auseinandersetzungen mit der Forschung sollen der Einleitung zufolge als „selbständiges Forschungsergebnis“ wahrgenommen werden, gehen aber, so Haag selbst, „als unliebsame Folge“ auf Kosten der „Durchlässigkeit des fortlaufenden Fließtextes“ (ebd.). Dem entspricht dann auch die Form des Schlußkapitels: Es fällt in der Tat schwer, die heterogene Vielfalt der im Analyseteil angebotenen Deutungen anders zusammenzufassen als in einer Auflistung von Fragen, deren Beantwortung dem Leser überlassen wird.

Dem Autor ist jedoch durchaus zuzustimmen, wenn er einen Vorteil seines polyperspektivischen Ansatzes darin sieht, daß er „zahlreiche Kurzinterpretationen zu einer Vielzahl von Text-(ausschnitt)en aller Art“ (S. 14) hervorbringt, welche bisweilen auch Korrekturen und Relativierungen bestehender Positionen der Forschung erlauben. Darüber hinaus eröffnen die Kategorien der „Diskutabilität“ und „Psychologizität“ einen neuen und analytisch fruchtbaren Zugang zur Darstellung von Träumen und zu ihren Deutungen und Bedeutungen innerhalb ihres literarischen Kontextes. Neben der gelehrten Aufarbeitung bekannter und weniger bekannter theoretischer Texte zur Traumdeutung im Einleitungskapitel stellt dies wohl den wichtigsten Ertrag der Arbeit dar.

Universität Zürich
Deutsches Seminar

Schönberggasse 9
CH-8001 Zürich

susanne.bruegel@access.unizh.ch

Susanne Brügel